

PSYCHOLOGISCHES INSTITUT
DER UNIVERSITÄT WIEN
LIEBIGGASSE 5, 1010 WIEN I / TEL. 43 13 64
VORSTAND: PROF. DR. H. ROHRACHER

8. 3. 1968

1968

Herrn
Prof. Dr. Walter Jacobsen
Krochmannstr. 5
Hamburg 39

Rohracher

Sehr geehrter Herr Jacobsen,

vielen Dank für die freundliche Übersendung Ihrer Unter-
suchung über politische Bildungsarbeit. Wenn Sie nicht
schon emeritiert wären, hätte ich Sie auf Grund dieser
Publikation für die politologische Lehrkanzel, die bei
uns errichtet worden ist, vorgeschlagen; es ist mir
noch keine Veröffentlichung in die Hände gekommen,
welche die Vorstellungen, die ich mir von einer psycho-
logischen Politologie mache, in so vollkommener Weise
erfüllt, wie Ihre Arbeit.

Ich beglückwünsche Sie dazu und bleibe mit vielen
Grüßen

The
H. Rohracher
(Prof. Dr. H. Rohracher)

Walter?

Dies fand ich beim Aufträumen,
Es passt so gerade jetzt zum Buch...

U

VILKET YRKE PASSAR BÄST?

UNGDOM INFÖR YRKESVALET

HANDLEDNING

FÖR DEN AVGÄENDE SKOLUNGDOMEN,
FÖR LÄRARE, FÖRÄLDRAR, YRKES-
VÄGLEDARE SAMT ARBETSFÖRMEDLARE

AV

W. JACOBSEN

OCH

M. RUTHQUIST

Förord av
förste folkskolinspektören fil. dr Bror Jonzon

BOKFÖRLAGET NATUR OCH KULTUR

— Copyright —
Alla rättigheter, inklusive översättningsrätten, förbehålles.

Printed in Sweden.

STOCKHOLM 1941
LINDBERGS TRYCKERIAKTIEBOLAG
537.9

I N N E H Å L L

	Sid.
Förord	7
Hur boken kommit till	9
Hur boken läses	14
Yrkesvägledaren talar till yrkesväljaren	17

FÖRSTA DELEN.

<i>Vad passar bäst?</i>	23
Begåvningsbilder (vänstersidor)	24
Yrkesgrupper (högersidor)	25

ANDRA DELEN.

<i>Vad passar inte?</i>	87
Hinder och inskränkningar vid yrkesvalet	88
Faktorer som omöjliggör valet av vissa yrken (vänstersidor)	92
Exempel på yrken som inte bör väljas (högersidor)	93
Det rätta yrkesvalet och samhället	116
Bilaga I. Vilket slag av arbete tycker ni om?	120
Alfabetiskt yrkesregister	124
Bilaga II. Tabell över yrkesgrupperingen	127

SCHRIFTENREIHE
DER BUNDESZENTRALE
FÜR HEIMATDIENST

Walter Jacobsen

„Lauter Vorurteile!“

HEFT

18

„Lauter Vorurteile!“

„Lauter Vorurteile!“

Eine Betrachtung zur Psychologie
des Vorurteils

Herausgegeben von der Bundeszentrale für Heimatdienst

Walter Jorolow, geb. 1895 in Altona/Elbe, promovierte in Psychologie mit Soziologie und Pädagogik bei William Stern, Hamburg. Ab 1927 im Widerstand wurde er 1935 aus dem Reichsdienst entlassen und bald darauf in Stockholm Leiter eines Instituts für angewandte Psychologie. Später Betriebspsychologe in Hamburg, Eigenorganisationsleiter für den höheren Dienst im Personalamt des Vereinigten Wirtschaftsgebietes, schließlich Referent für Psychologie in der Bundeszentrale für Heimatdienst, Bonn.

Bei dem hier vorliegenden Veröffentlichung handelt es sich um den Abdruck eines Referates, gehalten auf der Jugendleitertagung der Selbigen-Gemeinde bei Göttingen (Stiege) 1955.

1958

2. Auflage

Herausgeber: Bundeszentrale für Heimatdienst, Bonn

Gesamtherstellung: Buch- und Zeitungsdruckhaus Gebr. Held, Regensburg.

Vorurteile bestimmen unser Denken und Leben, — bei dem einen stärker, bei dem anderen weniger. Die Meisten wissen es gar nicht, leugnen es ab. Freilich, wenn Vorurteile schon so stark in den Brennpunkt der Kritik gelangt sind — durch den Gang der Ereignisse — wie die folgenden, — wenn sie sich schon ein wenig „überlebt“ haben, dann ist es nicht schwer, sich von ihnen zu distanzieren und sich über Vorurteile erlauben zu fühlen: man „plappert doch nicht nach, was alle sagen!“ Aber enthielt man sich (m e r) schon! Hier „man“, ich meine damit vor allem die große Masse der „Unpolitischen“, nicht vielleicht auch irgendwann einmal behauptet,

die Kapitalisten seien ausnahmslos Rafler, Ausbeuter,
Kriegshexerei

die Sozialisten seien, durch die Bank, weitfremde Phantasten, Utopisten, vaterlandlose Gesellen?

die Couleurstudenten seien — (restlos) — blasierte Schüssel mit Herrschaftspunkt?

die Juden seien an allem schuld?

die Italiener seien schmutzig und faul?

die Literaten (ein eigens zum Zweck des Vorurteils geschaffener Begriff) seien Müßiggänger, Medokker, Schmarorzer?

die Adligen laule Nutznießer?

die Offiziere alles Militaristen?

die Presseleute Volksvergißer?

die Politiker machten alles falsch?

die Widerständler des Dritten Reiches wären dem „Führer“ in den Rücken gefallen?

alle Beamten seien stur paragraphenhörig?

die Politik verderbe den Charakter usw., usw.?

Die Autofahrer erhoben sich bekanntlich über „die“ unverantwortlichen Radfahrer und Fußgänger, die Fußgänger über „die“ Auto- und Rad-

fahrer und die Kadifahrer über „die“ Kraftfahrer und Fußgänger. In diesem Zirkel-Tatbestand ist im Grund schon alles enthalten, was das Vorurteil am meisten charakterisiert:

1. Resentiments — d. h. die Affekte beherrschen das Denken
2. Verallgemeinerungstendenz (Mangel an Unterscheidungsbeziehung, Kritikschwäche)
3. Soche nach Sündenböcken (Diffamierungstendenz)
4. Zugehörigkeit zu einer Gruppe, die im Gegensatz zu einer anderen Gruppe existiert.

Genau genommen könnte man zwar jedes Urteil, das vorschnell und kritiklos gefaßt wird, als „Vor-Urteil“ bezeichnen, — so etwa eine Behauptung: Das, was ich da oben am Himmel kreisen sehe, ist ein Steinadler, bevor ich durch genaueres Beobachten hätte erkennen müssen, daß es sich um ein Flugzeug handelt. Das „typische“ Vorurteil, das uns in Politik und öffentlicher Meinungsbildung so viel zu schalfen macht, ist aber immer ein Kollektivurteil, — eins, das entweder ganze Gruppen von Menschen oder deren Tun und Wirken diffamiert. Es gibt natürlich auch positive Vorurteile; aber die können wir ruhig ausklammern: sie werden selten so populär wie die negativen, die unsere eigene Schuld in so willkommener Weise auf andere abzuschieben vermögen, ohne daß wir selbst etwas dazusetzen. Sie — die positiven — verfolgen die öffentliche Meinung im allgemeinen nicht, — es sei denn indirekt durch Provokierung ihres Gegenpols. Sie halten sich meist auch nicht lange am Leben. Nur das negative Vorurteil gewinnt eine verhängnisvolle Bedeutung in Gesellschaft und Politik. So kommt es, daß man mit dem Begriff „Vorurteil“ immer nur etwas Abwertendes verbindet. Je weniger genau man das Abwertende kennt, desto leichter stellt sich das Vorurteil ein bzw. übernimmt man es von anderen. „Wat de Buur nich kennt, dat freet he nicht“ sagt der Norddeutsche. Und man darf für viele Vorurteile hinzufügen: Je absonderlicher es aussieht, desto lieber wird es weitergetragen und geglaubt. Dafür sorgt die Neigung des Menschen zur Mystik. Wer nun einmal an okkulte Kräfte glaubt, der läßt sich schwer wieder davon abbringen. Ein „Hellscher“ zauberte einmal einem großen Publikum allerhand erstaunliche, wirklich unglaubwürdige Kunststücke vor, um hinstehen seine Tricks zu enthüllen und zu sagen: „So leicht liefert ihr Euch täuschen, so bereitwillig glaubt ihr an das Unwahr-

scheinlicher“ Was geschah? Verschiedene Zuhörer kamen auf dem „Hellscher“ zu und sagten: „Jetzt schwindeln Sie! Sie haben doch hellscheren!“

Liegt es nicht eigentlich für jeden klar nachdenkenden Menschen auf der Hand, daß die täglichen Zeitungsbarokope reiner Schwindel sind? Aber nein: Ein einziger Zufallsstreifer genügt sehr vielen schon, um entrichtet zu glauben: Ja, die Astrologen wissen Bescheid! — Von den Astrologen hinüber zu den politischen Demagogen, die das Blaue vom Himmel herunter versprechen, ist nur ein ganz kleiner Schritt. Je unwahrscheinlicher deren Behauptungen (etwa über die Unfähigkeit, die Korruption der jeweiligen Machthaber, ihre geheime Verbindung zu einer internationalen Verschwörung und was es an Verdächtigungen sonst noch gibt) und je phantastischer die Erlösungsversprechungen für den Fall des Machtergebnisses sind, desto fascinatierter folgt dem Demagogen die Masse. Das war einem Hitler und einem Goebbels ganz klar bewußt, und sie handelten planmäßig danach. Man erinnert sich gewiß noch einiger im „Reich“ und im „Schwarzen Korps“ inszenierten Meldungen über den nahe bevorstehenden Zusammenbruch der unaufhaltsam vorrückenden Feindarmee . . . und es gab noch bis zuletzt Leute, die da sagten: „Nein, so toll kann keiner lügen, darum muß es wahr sein.“

Dieses Glaubenwollen gerade des Unwahrscheinlichen wirkt sich besonders auch bei der Verbreitung der Vorurteile aus. Hinsichtlich der Juden, der Freimaurer, des „überstaatlichen Mächtes“, der Protokolle der Weisen von Zion feierten gerade die allerunglaubhaftesten Parolen die größten Triumphe — und sie sind noch immer nicht ganz ausgestorben.

Man wird vielleicht aus dem bisher Gesagten einen Unterton des Vorwurfs, des leichten Tadels herausören: „So leichtgläubig, so kritiklos, so ungerecht, so abergläubisch seid ihr alle!“ Und doch liegt das nicht in der Absicht des Verfassers (obwohl es nichts schaden kann, wenn dieser oder jener sich ein wenig „getroffen fühlt“). Wesentlich ist ihm die Konstatierung dessen, was ist. Es geht ihm darum, aufzuzeigen, daß es ganz menschliche Wesenszüge sind, die hier — scheinbar — „angepirngert“ werden. Es entspricht z. B. der ganz natürlichen Denkveranlagung des Menschen, zu verallgemeinern; denn das Verallgemeinern hilft ihm, sich in der Welt zurechtzufinden. Er benötigt das Kategorisieren, das In-Schubfächer-Einordnen,

sonst greift er zu leicht in Denkverwirrung. — Es entspricht auch der menschlichen Natur, daß sie dahin tendiert, eine seelische Belastung so rasch wie möglich wieder loszuwerden, besonders wenn sie das Selbstwertgefühl der Individualität bedroht: sie würde sonst in ihrem Gleichgewicht, ja, unter Umständen in ihrer Existenz bedroht. Gerade die gesunde Individualität reagiert daran oft notwendig affektiv, gefühlsbetriegt und infolgedessen nicht immer kühl-sachlich abzuwägen. Daß sie eine gewisse Erlösung erlebt, wenn sie ein geeignetes „Objekt“ gefunden hat, auf das hin sie ihre Belastungsgefühl „abregieren“ es „übertragen“, es abwälzen kann, ist eine ganz allgemein-menschliche Erscheinung. Unterschiedlich ist nur, wie wach sich das Gewissen dabei verhält, wie sehr es die affektive Reaktion auffängt, dämpft und steuert und dadurch das Ich vor Ungerechtigkeiten warnt.

Menschlich ist auch, daß einem das Anderssein fremder Menschengruppen immer etwas unheimlich und verdächtig vorkommt und man daher geneigt ist, sich als „Sündenböcke“ für die Abwälzung eigener Seelenbelastung mit Vorliebe solche Andersartigen, die man ohnehin nicht ganz versteht, zuzuwenden. Zugewanderte Fremde im eigenen Volk werden in allen Nationen noch lange Zeit als „Fremdkörper“ empfunden, und zwar um so dauerhafter, je mehr sie tatsächlich gewisse Fremdenmerkmale aufweisen und je mehr sie sich deshalb isoliert verkommen und daher zwangsläufig auch entsprechend verhalten. — Schließlich liegt es auch in der Natur des Menschengehirns, daß die Menschen in hohem Grade „kollektiv“ denken, d. h. ihre Einstellung zu Fremdgruppen immer nur von der Zugehörigkeit zur eigenen Gruppe und deren bereits vorgegebenen Einstellung herrleitet. Ohne weiteres kann sich niemand von diesem Gruppendenken distanzieren und sich ein wirklich individuelles, unbeflußtes Urteil über eine fremde Gruppe bilden. Das wird in ganz seltenen Fällen wohl nur einem „washedeten“ Kosmopoliten glücken — und selbst bei ihm wird man skeptisch bleiben müssen. So ist es kein Wunder, daß die Menschen ganz allgemein so kurzschlußartig, so leidgläubig und so „kollektiv“ reagieren, wie sie es immer getan haben und immer tun werden.

Hier noch einige charakteristische Vorurteile aus politischem und wirtschaftlichem Gebiet: Wer hat schuld, daß es zum Kriege kam? Lange

* Man lese hierzu die gerade jetzt erscheinende Bruchlinie von Franziska Bismarcks „Die Regenerationskrisis im Bundesleben“, Franke-Verlag, Bonn, und Lohsen-Verlag, München, 1933, DM 2.80.

Zeit waren viele Deutsche überzeugt. Das taten die Juden mit ihrer Weltverschönerung. Wer hat schuld, daß Hitler seinen Krieg verlor? Die Widerständler! (Und daß Deutschland den 1. Weltkrieg verlor? Die Dolchstoßler!) Wer hat schuld, daß meine Firma nicht floriert? Natürlich die Gewerkschafter mit ihrem Gruppenegoismus. Warum komme ich als Angestellter wirtschaftlich nicht hoch? Die Firmeninhaber verhindern das mit ihrem Geschäftsegoismus. Warum müssen wir so hohe Steuern zahlen? Die Abgeordneten in Bonn verbrauchen so hohe Diäten, die Bauten in Bonn verschlingen den Rest des Steueraufkommens. Sind nicht auch manche Spannungen zwischen Heimatvertriebenen und Einheimischen, wo sie noch bestehen, auf Kürzschlüsse, Verallgemeinerungen und Schuldabwälzung, also auf Vorurteile, zurückzuführen? Schließlich noch ein Beispiel, das nur scheinbar nichts mit Politik zu tun hat: Warum gab es in Mitteleuropa so schlechtes Wetter während des Sommers 1914? Jeder weiß es schon ganz genau, obwohl die Fachleute es als falsch bezeichnet haben: Daran sind allein die Amerikaner mit ihren Atombombenversuchen schuld. Es gibt übrigens auch ein klassisches, aber freilich nur konstruiertes „Vorurteil“ aus der Mathematik: „Die Zahl 60 ist teilbar durch 1, durch 2, durch 3, 4, 5, 6 . . . da kann doch niemand mehr daran zweifeln, daß sie durch alle Zahlen teilbar ist.“ Wäre nie alle Verallgemeinerungen so gut belegt wie diese mit immerhin 6 „Treffern“, dann stände es schon bedeutend besser mit der Fundierung der öffentlichen Meinung. „Das Denken ist so außerordentlich schwer, daß man es vorzieht, zu urteilen.“

Selbstverständlich wandelt sich der Charakter der gängigen Vorurteile mit den Zeitläuften. Zur Zeit der Kreuzzüge hatten sie andere Inhalte als heute. Aber der psychologische Entstehungsgrund war stets derselbe. Einst galten die Christen den „heidnischen“ Römern, später die Protestanten den Katholiken, überhaupt immer die Andersgläubigen und die Ungläubigen den „Rechtgläubigen“ als Ketzer und Abgesandte des Teufels, die man verbrennen, vernichten mußte; heute gelten sie immerhin als auch noch lebensberechtigte Menschen, man „toleriert“ sie. — Vor noch nicht langer Zeit diffamierte man in der christlichen Welt die uneheliche Mutter in so unerbittlicher Form, daß viele von diesen den Freitod vorzogen. Allmählich begriff man die Unmenschlichkeit solcher Achtung durch die Gesellschaft, das psychologische Verstehen machte Fortschritte. Einige Vorurteile wurden auch längere Zeit hindurch künstlich aufgepflüpelt, damit die Wirtsbücher davon leben konnten. Diesem Un-

stand dürfte wohl vor allem die Figur der bösen Schwiegermutter ihre langjährige Existenz verdanken, — zum Teil auch die Figur des monokelbewehrten Gendarmen und des zerstreuten, weltfremden Gelehrten. Neue Aktualitäten, neue Schwerpunktverlagerungen des öffentlichen Geschehens und Meinens werden neue Versälgemeinerungen, neue Abwertungen, neue Sündenböcke schaffen. Sie entstehen und vergehen — man könnte fast sagen — je nach Bedarf! — nach aufkommender politischer Leidenschaft, aber man muß gerechterweise hinzufügen: Auch je nach fortschreitender Aufklärung, Einsicht und Gesellschaftskritik.“ Dafür ist ein gutes Beispiel das Kollektivurteil der nicht-deutschen Welt über das deutsche Volk, so wie es sich draußen während und gleich nach der Hitlerzeit abzeichnet. Dieses Urteil verhielt sich vielleicht am eindrucksvollsten in einem sehr bekannt gewordenen Pamphlet des berühmten Schweizer Psychologen C. G. Jung, das bald nach Kriegsende verfaßt worden ist. Darin war von der Kollektivschuld des ganzen deutschen Volkes die Rede, die sich über es „wie eine verfinsternde Wolke“ lege. Die Tatsächlichkeit dieser Wolke sei eben in der übereinstimmenden Ansicht der ganzen übrigen Welt begründet. Wie sehr hat sich doch diese Wolke inzwischen aufgelöst! Zwar besinnt niemand — ja selbst kein geteilt denkender Deutscher mehr — etwa die kollektive Verantwortung, die Deutschland gegenüber der Welt deswegen zu tragen hat, weil aus seiner Mitte dieser Hitler und dieses Leid über die Menschheit aufgebrochen ist, — auch das Wort von der Kollektivschuld aller Deutschen findet allgemein Zustimmung. Aber die Behauptung, alle Deutschen wären schuldig, ist so gut wie verstimmt. Dieses Kollektiv-Vorurteil konnte sich nicht länger am Leben erhalten, als sich die Erkenntnis mehr und mehr Bahn brach, daß auch ein sehr großer Teil des deutschen Volkes nur als ein Opfer zu betrachten ist, dessen Widerstand ungleich schwieriger durchzuführen war als etwa der Widerstand des Maquis oder des norwegischen Anti-Quellings. Mit in den Orkan verhiel sich im Zuge dieser allgemeinen Meinung (und zwar hoffentlich für immer) auch jenes arrogante, alle übrigen Völker indirekt diskreditierende Vorurteil, das sich in dem unbedachten und unzeitgemäßen Dichterwort „Am deut-

schen Wesen soll die Welt genesen!“ ausdrückte. Neuerdings haben wir besorgt zu sein, daß nicht ein ganz entgegengesetztes Kollektiv-Vorurteil entsteht: „Alle deutschen Auslandsreisenden benehmen sich draußen taktlos!“

Die Nachkriegszeit hat einige Vorurteile, die für manche ein willkommener „Sündenbockventil“ waren, bereits einigermaßen überwunden. Der versälgemeinernde Groll gegen die Entnazifizierung und die Entnazifizierer hat sich leidlich gelegt, die Gegenströmung gegen die „1945-er“ — dieses Schlagwort erfanden Nationalsozialisten für diejenigen, die 1945 den Wiederaufbau der Verwaltung aus dem Nichts begannen — findet keinen Anhang. Das Grundgesetz selbst aber adelt ein „Kollektiv“, das nun unter dem Schlagwort „111er“ ein zübes Leben lebt; diese Gruppe braucht sich zwar über keine allgemeine Diffamierung seitens der Gesellschaft zu beklagen, dazu ist sie zu groß. (Es sind ja immer nur Minoritäten, die Opfer von Vorurteilen werden). Aber der Versälgemeinerung aller auf sie bezüglichen Attribute ist jeder einzelne Angehörige dieser Kategorie trotzdem ausgesetzt, ob zu Recht oder Unrecht, bleibt irrelevant. — So könnte man — und könnte man zum Teil auch heute noch — alle diejenigen über einen Kamm, die sich „Faschist“ nennen — und zwar in einem recht verächtlichen Sinne. Eine Zeitung — es ist jetzt mehr als 10 Jahre her — stand in die deutschen Zeitungen, namentlich die rechtsstehenden, voll von dem sogenannten „Erfüllungspolitikern“; Zielscheibe waren Verteidigungspolitikern. Realisten wie z. B. Stresemann. An diesem Schlagwort mit mäanderte sich auch der Nationalsozialismus. — Als Otto John Mitte 1954 in die Sowjetzone übergetreten war, lebte plötzlich ein anderes, eigentlich schon abgestandenes und ad absurdum geführtes Vorurteil erneut auf: das Vorurteil gegen die „freien“ und „verräterischen“ Emigranten. An ihm zeigt sich besonders klar der Mangel des Nachdenkens, die Bereitschaft, eine Fremdgruppe unterschiedslos zu diffamieren, und die Neigung, dabei zugleich wieder ein wenig eigene Mitverantwortung entrüstet auf andere, die man nicht kennt, schulden.

Das politische „Schlagwort“ gehört zum Vorurteil wie die Hirse zum Feuer. Man kann nicht sagen, was zuerst da war: das Schlagwort oder das Vorurteil; aus Vorurteilen entstehen Schlagworte und aus Schlagworten entstehen Vorurteile — das Problem ist dasselbe wie mit

* Als Bekämpfer von gesellschaftlichen Vorurteilen machten sich vor allem jene Dichter verdient, die mit Vorliebe gesellschaftskritische Themen als Stoffe ihrer Gestaltungskunst wählten wie etwa Henrik Ibsen, Bernard Shaw, Gerhart Hauptmann, Heinrich Mann, Emilie Zois, Steele Lewis, Leo Tolstoj und andere.

der Herne und dem Ei. Beide, Vorurteil und Schlagwort, sterben aber auch gleichzeitig ab — hier paßt also wieder besser das Gleichnis mit Feuer und Hitze.

Kollektiv gesehen steht immer der Drang nach Selbstrechtfertigung oder der Wunsch nach Erhöhung des Selbstwertgefühls hinter der Entstehung von Vorurteilen mit ihren jeweils passenden Schlagworten. Für die 14 Jahre der Weimarer Republik erfanden die Nationalsozialisten das Schlagwort „Systemzeit“. So sinnlos dieser Begriff im Grunde ist, der verächtliche Unertum darin, die systematische Anwendung dieses Begriffes genügen, um damit ein verächtliches Urteil über die Demokratie und damit die Vorstellung von einer neuen Heilidee in einem sehr großen Teil des deutschen Volkes zu verankern; selbst solche Personen, die dem Nationalsozialismus keine Sympathie entgegenbrachten, konnten sich mit der Zeit dem Gebrauch dieses Wortes und der Suggestion, die von ihm ausging, letzten Endes nicht mehr entziehen — zuweilen hört man sogar noch heute in aller Harmlosigkeit von jener „Systemzeit“ sprechen, als sei das ein legitimer, in sich selbst gerechtfertigter, sinnvoller Begriff, würdig, in die Geschichte des deutschen Volkes einzugehen.

Jede Epoche und jede politische Situation sucht und findet so ihre sozialpsychologisch jeweils passende Selbstrechtfertigung und damit ihre zeitgemäßen Vorurteile gegen Andersdenkende. Diese vorurteilbelastete Einstellung wird zwar nicht direkt zu „peinlichem Recht“, wohl aber zu einem gewichtigen Bestandteil des „objektiven Geistes“ und bestimmt so mehr oder weniger auch die Politik; denn weder die Gesetzgeber, noch die Verwaltungsangehörigen, noch die Richter können sich ganz außerhalb dieses objektiven Geistes ihrer Zeit stellen. Die Urteile und Vorurteile der Großen bestimmen zwar im allgemeinen die Meinung der Kleinen, aber andererseits beeinflussen die Stimmungen der (vielen) Kleinen auch die Kompromisse der Großen.

Das Vorurteil ist etwas, das u n b e r e k k t Macht über die Menschen gewinnt — erst viel zu spät stellt man fest, daß es überhaupt in einem selbst existiert. — es ist ein Etwas, dem man gehorcht, ohne es selbst gewahr zu werden. Es wirkt wie eine schleichende Geisteskrankheit, die sich erst durch die Früchte, die sie zeitigt, bemerkbar macht. Früchte, die unter Umständen so günstig ausfallen können wie das Vorschlagen und Vergessen von 6 Millionen Juden. Wer weiß, wie viele Kriege überhaupt nur auf Grund von Vorurteilen möglich geworden sind! In diesem Punkte

werden sich Kriege, die um rein politischer Ziele willen ausgebrochen sind, und rein ideologisch bedingte Kreuzzüge kaum wesentlich voneinander unterscheiden.

Wir sind hier an einem entscheidenden Punkte angelangt: Vorurteile sind nicht so harmlos, wie sie nach einer kühl-wissenschaftlichen Zerflückung in ihre Wesensbestandteile anmuten. Sie sind insofern, im Menschen etwas auszulösen, was Tod und Verderben in die Welt bringt: die Verfolgungssucht! Alles, was an unterdrückten Angriffen und Gegenangriffstendenzen im Menschen schlummert, bricht sich eines Tages ungehindert Bahn, denn . . . man befindet sich dabei in Übereinstimmung mit einer großen Gruppe von Gleichgestimmten, die zum Handeln aufrufen, — ja, man wird von ihr — halb willenslos — mitgezogen und führt das mit aus, was „alle“ ausführen. In wildem Rausch erschlägt und zertrampelt man, was anderes gebört, legt Feinde an, schikaniert und erniedrigt die Angehörigen der Sündenbuddengruppe, ja mordert und mordet sie. Homo homini lupus! Ist der Mensch von Natur wirklich ein Raubtier? Wird er durch die Tabus der Zivilisation und Konvention nur künstlich in Schach gehalten? Nein. — wir wollen nicht in denselben Fehler verfallen, den wir angeprangert haben —, nicht vor-schnell verallgemeinern und nun die ganze Menschheit als von Grund auf böse erklären. Doch nachdenken und den seelischen Untergründen dieser schrecklichen Tatsachen nachgehen, das sollte man! Dazu gibt es die Wissenschaften der Sozialpsychologie, Soziologie und Anthropologie. Sie haben sich bisher noch viel zu wenig diesem Problem gewidmet. Sogar aber wird man auf Grund allgemeiner tiefenpsychologischer Erkenntnisse schon sagen können: Daß Aggressionstrieb im Menschen vorhanden sind — bei dem einen stärker, bei dem anderen schwächer entwickelt —, das steht fest; sie erwachsen aus dem Naturgesetz der Selbsterhaltung und Selbstentlastung. Auf der anderen Seite sind aber die hemmenden Kräfte bei den Menschen ebenfalls verschieden stark entwickelt, so auch die Fähigkeiten insbesondere der Gewissensspannung und der Affektsteuerung. Erziehung, persönliche Schicksalsverläufe, geistige Erkenntnisse und Willensstärke tun das Ihre dazu, um die Einzelpersönlichkeit entweder genügend oder nicht genügend gewappnet zu machen, um das eigene Ich gegen die suggestiven Einflüsse der Massenwahl . . . oder auch nur der Massenmentalität zu behaupten. Es kommt darauf an, in welcher Affektbereitschaft, in welcher Suggestibilität, in welchem sozialen Gleichge-

wicht, welcher Selbsttäugelung und Besinnungsfähigkeit der Einzelne sich in den Augenblicken befindet, in denen er akut den Einwirkungen des Verfolgungswahns einer durch Vorurteile und Demagogie verführten Masse ausgesetzt wird. Vielleicht springt der Funke auf ihn über, vielleicht nicht. Wir haben die Erfahrung machen müssen, daß liebevolle, ternsorgende Familienväter, daß Menschen mit weicher, trübsamsvoller Grundstimmung, die im bürgerlichen Leben keiner Fliege etwas zuleide tun könnten, in dem Augenblick, wo sie in Gemeinschaft mit im Vorurteil Gleichgesinnten diesem Vorurteil Beliedigung verschaffen konnten, eine Brutalität an den Tag legten, die ihnen niemand zugezagt hätte. Alle Tübel, alle gute Erziehung waren mit einem Male abgestreift, man war nur noch Teilglied in einer Kettenreaktion von kollektiven Hafensubstänzen, noch dazu gegen Menschen, die man persönlich gar nicht kannte. . . . Endlich konnte sich die Selbstbeherrschung, die man sonst geübt hatte, befehlen — jahrelang war man selbst schikaniert worden, nun endlich kann man selbst mal dreinschlagen, *daß es tun* — immer mußte man gehorchen, jetzt sollen einem mal andere zu Willen sein — diese Leute hier, so heißt es, seien an allem schuld, nun mögen sie büßen . . . büßen . . . büßen!

Vielen, die so handelten, tat es hinterher sehr leid, sie schämten sich, daß sie sich hatten gehen lassen. Wesentlich ist es aber, zu wissen, daß ein seelischer „Mechanismus“ unter Umständen so ablaufen kann . . . und daß es die Vorurteile sind, die das ermöglichen und auslösen. Diese liefern des Vorwand dafür, daß man so handelt, sie schlüpfen das Gewissen ein, ja, man glaubt dann wohl gar, mit einer solchen Verfolgung eine gute Tat zu begehen. Daneben gibt es freilich auch gewissen unbeschwerter Menschen, für die es keine Rolle spielt, ob sie über einen „guten“ Vorwand für ihr Tun verfügen oder nicht. Durch deren hemmungslöse Leidenschaft werden diese leicht zu Anführern und üben dadurch eine um mitreißendere Wirkung auf andere aus.

Die Verfolgungssucht wird aber auch noch durch einen anderen seelischen „Mechanismus“ ausgelöst. Fast jeder leidet an irgendwelchen Minderwertigkeitsgefühlen. Man ahnt seine eigenen Schwächen, möchte sie aber nicht gern wahrhaben. Man ist z. B. feige. Oder egoistisch. Man möchte es verleugnen, fortaschieben. Nun erlebt man, daß eine andere, näher gekennzeichnete Gruppe von Menschen als feige, als egoistisch,

als verschlagen bezeichnet und beschimpft wird. Wie herrlich! Nun kann man das Feige, das Egoistische, das Niedrige in anderen bekämpfen. Das bietet Erlösung! Nicht ich bin es, der feige und schlecht ist, der da ist es! Man projiziert sein eigenes schlechteres Ich auf andere . . . und erlöst sich dadurch, daß man die anderen diffamiert. Das Vorurteil, das jene anderen verfolgt, kommt einem wie geraden. Es wird ganz kritiklos übernommen. Es ist auch ganz gleichgültig, wenn es trifft, immer findet sich irgendeine Minoritätsgruppe, die sich dazu eignet, daß man seine eigenen Minderwertigkeitsgefühle (und den durch sie hervorgerufenen Nachteil, die sich so unheimliche Verantwortung) auf sie überträgt. Auf solche Weise hat man schon immer Unschuldige als Opfer dargebracht, um sich mit den Göttern zu versöhnen, das Schicksal zu seinen eigenen Gunsten zu wenden. Nur wandelten sich die Objekte und die magischen Vorstellungen, die dieses Geschehen begleiteten bzw. auslösten. In moderner Zeit sind es die gesellschaftlichen und politischen Vorurteile.

Kann man solcher Vorurteile Herr werden? Läßt sich vielleicht gar schon ihrer Entstehung vorbeugen? Man wird vielleicht im ersten Augenblick daran denken, daß man hinter jedem Vorurteil, das sich entwickelt und im Begriff ist, Besitz von dem allgemeinen Denken und Meinen zu ergreifen, herzugehen und es durch Gegenbeweise anerkennen müsse. Aber abgesehen davon, daß sich Vorurteile nur selten allein durch rationale Aufklärung auflösen lassen — sich konnte noch darauf zu sprechen —, würde ein solches Verfahren etwa der ohnehin hoffnungslosen Jagd auf zahllose im dunklen Zimmer herumfliegende Motten* entsprechen: Die haben ihr Zerstörungswerk ja längst getan! Es hätte also nur Sinn, den Schädlingen schon viel früher den gedeckten Tisch zu verderben: Schon die Eier-Abgabe muß „vergeblich“ gemacht werden, indem man den Nährboden für die Entwicklung der Brut verdirbt oder sie fortbürstet. So auch bei den Vorurteilen! Man muß es ihnen schwer machen, sich zu entwickeln und sich in den Köpfen der Menschen festzusetzen. Schon dort sind die Abwehrkräfte zu mobilisieren.

Eine große Hilfe würde es demnach bedeuten, wenn es gellinge, die Menschen so zu ändern, daß sie weniger leicht auf Vorurteile

* Davon, daß nur räuberische Motten herumfliegen, sei hier einmal abgesehen.

„hineinfallen“ — (sei es nun, daß diese *in ihnen selbst* gebildet ist, oder sei es, daß sie — wie es ja meistens der Fall ist — von anderen (leichtgläubig, unkritisch, entgegenkommend) übernommen werden). Wir können hier von einer größeren oder geringeren *Anfälligkeit* des Menschen gegenüber Vorurteilen, stereotypen Redensarten, Schlagworten, zündenden politischen Parolen, demagogischen Verführungsdiskursen usw. sprechen. Damit stellen sich uns zwei Aufgaben:

1. die Aufgabe, den einzelnen Mitbürger auf die Art und den Grad dieser *seiner* persönlichen „Anfälligkeit“ hin zu beobachten und zu beurteilen (evtl. auch ihn auf sie aufmerksam zu machen) — das wäre also vor allem eine diagnostische Aufgabe, — und
2. die Aufgabe, über „Rezepte“, über Möglichkeiten nachzudenken, um diese Anfälligkeit *bitum* zu mindern. — Das wäre eine therapeutische bzw. prophylaktische Aufgabe.

Dieselben systematischen Überlegungen müssen aber vor allem in bezug auf ganze Gruppen, auf Berufs- und Volksschichten usw. angestellt werden, so auch auf ganze Völker. Das Ziel solcher Bemühungen wäre die Gewinnung größerer „Immunität“ gegenüber den beschriebenen Ansteckungsgefahren. Wenn wir uns hier, übrigens, mit unseren Begriffen ganz in der Welt der praktischen Medizin bewegen, so ist das mehr als nur eine Entleerung, denn die Geschehnisse der vergangenen Jahre haben schon manchen Zeitskritiker dazu getrieben, von „Volk-vergiftungen“ und Massen-„Psychosen“, also typischen Erkrankungen, zu sprechen. (Mich selbst reizt es, von der Krankheit „Präjudizitis“ zu sprechen.) Über Diagnose und Therapie dieser Krankheit ist in den USA bereits viel geschrieben worden. Um so merkwürdiger erscheint es, daß angesichts so ernster Anlässe die deutsche Wissenschaft auf diesem Gebiet noch so wenig geforscht und publiziert hat. Von dem wenigen, das es in deutscher Sprache auf diesem Gebiet zu lesen gibt, ist einiges ebenfalls Übersetzung aus dem Englischen, so:

E. R. Clancy, „Handbuch für menschliche Beziehungen“,

mehrfache Verfasser: „Welt ohne Haß“.

S. W. Brown, „Überwinde Deine Vorurteile“.

G. W. Allport: „Trennung auf Sündenböcke“ — alle vier im Christian-Verlag, Bad Nauheim, erschienen.

In den Frankfurter Heften erschien 1952 ein Aufsatz von Adorno und Horkheimer, betitelt „Vorurteil und Charakter“.

Sodt, ein in Berlin wirkender Indier, veröffentlichte 1953 eine Untersuchung über „Nationale Vorurteile“ (erschienen im Verlag Duncker & Humblot, München).

Anitra Karsten, eine Finnin, brachte ein Sammelreferat: „Das Vorurteil“ in den „Psychologischen Beiträgen“ (Werkkultur-Verlag, Mettenheim 1953).

W. Ehrenstein schildert sehr anschaulich die Anfälligkeit des Menschen gegenüber demagogischen Verführungskünsten in seinem Buch „Dämon Masse“ (Waldemar Kramer Verlag, Frankfurt/Main 1953).

L. v. Holzschuber bietet interessante Beispiele über den „Mechanismus“ der Leichtgläubigkeit und Suggestibilität in seinem Buch „Praktische Psychologie — Die Primitivperson im Menschen“ (Hoering-Verlag, Seebuck 1949).

Die deutschen Meinungsforschungsinstitute stellen nicht selten die Verbreitung bald des einen, bald des anderen Vorurteils fest, wenn sie irgendeine Repräsentativ-Umfrage vornehmen.

Über die amerikanische Literatur findet der interessierte Leser ein umfangreiches Verzeichnis im Anhang der erwähnten Schrift von Anitra Karsten. Darunter ist besonders zu nennen: M. Horkheimer und Flowermann: „Studies in prejudice“, 3 Bde., New York (Harper) 1949/50. Frankel-Brunswick, Adorno, Levinson und Sanford: „The authoritarian personality“, New York 1950. Schließlich noch: E. Hartley: „Problems in prejudice“, New York, 1946.

Bei der Suche nach der besten „Therapie“-Methode wird man also zualleterst daran denken, die bestehenden Vorurteile und deren Entstehungsgesetzmäßigkeit bewußt zu machen. Das verspricht Erfolg

* In diesem Aufsatz wird über die Durchführung einer umfassenden charakterologisch-sozialpsychologischen Untersuchung berichtet. Einem ihrer Ergebnisse lautet: „Dafür, ob einer dazu kommt, sich einer Gruppe zu verschließen, und auch die entsprechende Halbspaganda anzupfropfen, ist es viel entscheidender, ob er ein Mensch von bestimmter Charakterstruktur ist, als ob er eine solche Ansicht konservativ und im üblichen Sinne „reaktionär“ sind.“ Mit anderen Worten: Der Typus des „autentisch-totalitären Gefolgsmanne“ wurde entdeckt und charakterisiert.

vor allem bei denen, die guten Willens sind, sich selbst „immun“ zu machen. Darum gehört es zu den wichtigen Aufgaben einer öffentlichen „Mentalhygiene“:

1. immer wieder die jeweils vorherrschenden Kollektivurteile zu entlarven und
2. in höchstmöglichem Grade für eine gesteigerte politische Bildung des ganzen Volkes zu sorgen, damit die eigene Kritik- und Urteilsfähigkeit jedes Staatsbürgers in rebus politicis ausreicht, um die aufkommenden Vorurteile möglichst schon im Stadium ihrer Entstehung zu durchschauen und damit zu paralisieren.

Allerdings darf man die Hartnäckigkeit, mit der sich Vorurteile trotz allen „guten Willens“ und trotz aller „Belehrung“ und Aufklärung zu behaupten vermögen, nicht unterschätzen. (Wessen die Seele in dieser Hinsicht fähig ist, davon gewinnt man einen anschaulichen Eindruck durch das erwähnte Buch von v. Holzschuber. Auch Karsten weist darauf hin: „... Belehrung hilft selten. Im Gegenteil scheinen Tatsachen die Vorurteile sogar noch zu verstärken.“ Das Unbewußte wehrt sich dagegen, liebgewordene Vorurteile aufzugeben. Die Aufklärung stößt ins Leere, ihre Argumente werden so umgedeutet, daß sie in das alte Denkschema hineinpassen — erst wenn die ganze Grundeinstellung der Persönlichkeit durch irgendwelche eingreifenden Ereignisse eine vollständige Umstrukturierung erfahren hat, lösen sich die Widerstände der Scheinbehauptung und der Selbstwertgefühle. Eine solche Umstrukturierung ist meist erst die Folge eines vollständigen Wandels der Lebenslage des Betroffenen, seiner Umwelt, seiner sozialen Rolle, seiner gefühlsmäßigen Bindung, seiner Interessen).

Für jene aber, die nicht einmal guten Willens sind, sich vor dem Anheimsfallen an Vorurteile, an Verfolgungsparolen und demagogische Verführungen selbst zu schützen, haben die rein rationalen, die zureichenden Methoden erst recht keine Aussicht auf Erfolg. Deren Denken wird immer nur ein Wunsch denken bleiben. Wenn sie sich der Schluß ziehen läßt, daß es verlorene Liebemüh' wäre, ihr Denken versachlichter zu wollen; nicht aber — vielleicht —, ihr Wünschen zu verändern, ihnen neue erstrebenswerte erscheinende Ziele zu zeigen.

Indessen, es würde zu weit führen, auf alle Methoden einzugehen, die sich hier unter Umständen anbieten, zumal da sie nicht zu verallgemeinern wären, sondern dem Einzelfall spezifisch angepaßt sein müssen.

Von der Vielfalt der Gesichtspunkte und Vorschläge geben die amerikanischen Psychologen und Soziologen in ihren Veröffentlichungen einen guten Eindruck.

Jedenfalls dürfte feststehen, daß die Mentalhygiene des Volkes — als Aufgabe des Staates — mit diesen lebenswichtigen Problemen nicht nur ein sehr weites, sondern ein politisch auch sehr dankbares Betätigungsfeld vor sich hat. Er erfordert freilich — ebenso wie die politische Bildung des Volkes — öffentliche Mittel. Wenn die Demokratie sich bewähren können und stabilisieren soll, wird man also auch hier den Hebel mit ansetzen müssen.

ANGELA SCHORR (Hrsg.)

Bericht über den 13. Kongreß für Angewandte Psychologie

Bonn, September 1985

BAND I

Arbeits- und Organisationspsychologie

Ausbildung in Psychologie

Politische Psychologie

Verkehrspsychologie

Veranstalter: Berufsverband Deutscher Psychologen



DEUTSCHER PSYCHOLOGEN VERLAG

DIE POLITISCHE PSYCHOLOGIE NACH DER NS-HERRSCHAFT: VERGANGENHEITSAUFARBEITUNG UND DEMOKRATISCHER NEUBEGINN

W. JACOBSEN

Vorbemerkung: Der folgende Beitrag war als Grußwort an die Veranstaltungen der Sektion Politische Psychologie auf dem 13. Kongreß für Angewandte Psychologie formuliert worden. Walter JACOBSEN schrieb ihn in seinem 90. Lebensjahr eigenhändig - ungeachtet einer schwersten Sehbehinderung - und mit nur geringfügiger redaktioneller Unterstützung. Der Beitrag ist damit ein Dokument der unverändert aktiven Anteilnahme und des "polit-psychologischen" Denkens von Walter JACOBSEN (S. Preiser).

Seit die Entwicklung des Menschengeschlechts jenes Stadium erreichte, von dem ab der Mensch seiner selbst, insbesondere seiner persönlichen autonomen Entscheidungsfähigkeit inne wurde und abstrakt zu reflektieren begann, da entstand wohl ein Forschungsdrang, der sich unter anderem auch auf das Problem des Menschseins und des menschlichen Handelns richtete: Zunächst vielleicht nur um der Erkenntnis als solcher willen - aber daraus ergab sich dann fast zwangsläufig auch der Gedanke, die gewonnenen Erkenntnisse von der Natur des Menschen systematisch anzuwenden, also Mitmenschen zu beeinflussen, zu steuern, zu ändern, und dies wohl nicht immer in menschenfreundlicher Absicht.

Fragt man sich in diesem Sinne heute, welche Rolle spielte und spielt der einzelne Mensch als bewegende und bewegte Kraft im Laufe der Geschichte und für deren weiteren Verlauf, so kommt man nicht umhin, das "Psychische" im Menschen besonders zu betrachten. Die Psychologie also, ergänzt durch Nachbarwissenschaften, ist zweifellos in hohem Maße zuständig geworden. Jetzt fragt alle Welt: "Wie ist die Menschheit noch zu retten?" Von dem Wollen und dem Verhalten der Menschen selbst hängt dies ab, von ihren Motivationen und ihren Reaktionsweisen, von ihren Beeinflussbarkeiten und ihren Selbstdurchsetzungsfähigkeiten, von ihren Leitbildern und ihrer Urteilskraft und von vielen anderen personalen Momenten mehr. Carl Friedrich von WEIZSÄCKER sprach es 1976 so aus: "Eine allgemeine Bewußtseinsänderung ist nötig, wenn die Menschheit überleben können will". Damit zielte er offensichtlich auf Mentalität, Haltung und ethische Wertvorstellungen der Menschen, sowohl einflußnehmender als auch zu beeinflussender Menschen.

Auch zurückblickend fragt ja die Welt jetzt: "Wie konnte das geschehen, was 1933 und danach geschah?". Was versagte damals psychisch-geistig in unserem Volke? Läßt sich solchen Massenverführungen für die Zukunft psychologisch vorbeugen? Manche hierfür verantwortlichen psychischen Momente erkannte man deutlicher erst hinterher. Auf den Vorläufer der "Massenpsychologie", den Franzosen Le Bon, hatten offenbar die Verführer viel aufmerksamer gehört als die verführte, sich dann auch noch gegenseitig ansteckende Masse. Das "Mitläufer"-Problem und das der Führungstypen hatten mich schon um 1930 besonders interessiert, so daß ich sie zum Thema meiner Dissertation machte ("Individualität und soziale Rolle").

Bei uns Deutschen wurde der Ruf nach stärkerer Immunität gegen nationale und andere Vorurteile, gegen Massen ansteckung ebenso wie der Ruf nach Überwindung politischer Indifferenz oder Apathie erst nach dem 2. Weltkrieg lauter. Er drang allerdings - angesichts der vielen andersartigen, dringenden Bedürfnisse damals - nur langsam durch. Die Bundeszentrale für politische Bildung (anfangs unter entfremdenden Namen) konnte erst 1952 gegründet werden. Einige deutsche Psychologen indessen erhoben schon sehr bald ihre Stimme und machten aus psychologischer Sicht auf die politischen Beeinflussungsprobleme aufmerksam, die sorgfältiger als bisher studiert werden mußten. Die akademische Psychologie freilich zögerte noch geraume Zeit, ehe sie sich dem politischen Bereich

bzw. dessen psychologischen Problemquellen öffnete. Umso engagierter wurde inzwischen aber die angewandte politische Psychologie tätig, einer immer dringlicher werdenden Notwendigkeit folgend. Erste Rufer aus Psychologenkreisen waren z.B. Franziska BAUMGARTNER, Walter EHRENSTEIN, Walter BECK, Willy HELLPACH, Max HORKHEIMER, Theodor W. ADORNO, Alexander MITSCHERLICH und einige andere.

Heute liegt der Schwerpunkt des Forschens bei der Problematik der Attribution, der Motivations- und Ursachenzuschreibung für individuelles Handeln. Dies liegt ganz im Sinne dessen, was wir im politisch-historischen Bereich "Aufarbeitung" zu nennen pflegen. Der Begründer der systematischen Attributionsforschung, Fritz Heider, war vor seiner Emigration Assistent von William Stern, dessen seinerzeit - neben der Gestaltpsychologie - führende personalistische Ganzheitspsychologie nach der Arisierung der deutschen Wissenschaft geflüchtlich totgeschwiegen wurde. Bei der attributiven Motivationsforschung muß uns Psychologen vor allem die auf das Selbst gerichtete Forschung interessieren, d.h. auf Probleme der Selbstattribution und Selbstkontrolle. Von daher kann sich ein sehr wesentliches politikpädagogisches Moment herleiten: Könnte man den Menschen dazu bringen, es sich - immer wenn er vor bedeutsamen Entscheidungen steht - zur Gewohnheit zu machen, zu kontrollieren, inwieweit das vermeintlich originär-persönlich Gemeinte oder Erstrebte dennoch irgendwann und irgendwie von Fremdeinflüssen überformt worden ist, dann wäre das für eine demokratische Gesellschaft sicher förderlich. Die übersteigert ich- und wirbezogenen einflußreichen Meinungsmacher würden weniger Gehör finden, Überhandnehmende Ängste ließen sich eher versachlichen. Das wäre ein Erziehungsziel, das trotz politischer Relevanz dennoch nicht als politisch oder ideologisch "indoktrinierend" bezeichnet werden könnte. Im Gegenteil, der "Entpersönlichung" (W. EHRENSTEIN) würde ein Riegel vorzuschieben versucht.

Dieses Problem der unmerklichen Beeinflussung widmete K.D. HARTMANN, unser langjähriger verdienter Sektionsleiter und Freund, in der von ihm redigierten Schriftenreihe "Politische Psychologie" einen besonderen Band (Nr. 8), betitelt "Politische Beeinflussung - Voraussetzungen, Ablauf und Wirkungen" (1969). Dem sind inzwischen ja zahlreiche Arbeiten über das psychologische Zustandekommen politischer Verhaltensweisen gefolgt. Ich verweise hierzu auf die Bibliographien der Sektion Politische Psychologie.

Nach diesen persönlichen Anmerkungen zur Entwicklung und zur Zukunftsaufgabe der Politischen Psychologie im Nachkriegsdeutschland sollen noch einige Hinweise darauf folgen, wie sich die Politische Psychologie nach 1945 in der deutschsprachigen Literatur widerspiegelt. Bei einer Analyse der Publikationen zur Politischen Psychologie in den Jahren 1945 bis 1974 lassen sich vier Phasen unterscheiden (vgl. JACOBSEN 1985):

I. Die Zeit von Kriegsende bis zur Gründung der Bundesrepublik Deutschland

II. Die Zeit von der Gründung der Bundesrepublik bis 1954

Die Gesamtspanne dieser ersten zehn Nachkriegsjahre läßt sich charakterisieren als eine Zeitspanne der Rückbesinnung und des zunehmenden Innewerdens von politisch-psychologischen Aufklärungsbedürfnissen subtilerer Art. In diese Zeit fällt auch die Rezeption von im Ausland erschienenen Publikationen deutscher und deutsch-jüdischer Emigranten.

III. Die Zeit von 1955 bis 1964

Diese Zeitspanne läßt sich charakterisieren als Periode stärker aufkeimender Zeit- und Gesellschaftskritik angesichts eines für viele Beobachter enttäuschenden Verlaufs der (Re-)Demokratisierung des deutschen Volkes.

IV. Die Zeit von 1965 bis 1974

Diese Zeitspanne läßt sich durch folgende Schwerpunkte charakterisieren: Zukunftsperspektiven demokratischer Gesellschaften, personale Selbstentfaltung, Verantwortungsprobleme. In diesen Zeitraum fallen auch zunehmende Ansätze zu interdisziplinärer Zusammenarbeit.

Nach 1974 zeigt sich ein deutlicher Anstieg des wissenschaftlichen wie auch des politischen Interesses an politisch-psychologischen Fragestellungen, wie sich auch bibliographisch dokumentieren läßt (PREISER 1982, 1985 (2)). Es ist eine Zeit, in der die Psychologie allmählich zunehmende Bereitschaft zeigt, sich aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen zu stellen und diese wissenschaftlich zu bearbeiten, z.B. Themen wie Arbeitslosigkeit und Umweltprobleme, politische Partizipation und Wertewandel, Jugendprotest, Gewalt und Neue Medien (vgl. hierzu die von Helmut MOSER herausgegebene Reihe "Fort-schritte der Politischen Psychologie").

Die Sektion Politische Psychologie, so scheint mir, ist jetzt auf dem richtigen Weg, d.h. auf einem Weg der - auf der Basis strenger Wissenschaftlichkeit - dem Nutzen der Menschen und ihres Zusammenlebens, indirekt auch dem Überleben der Menschheit überhaupt, dient.

- HARTMANN, K.D. (Hrsg.): Politische Beeinflussung - Voraussetzungen, Ablauf und Wirkungen. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt, 1969.
JACOBSEN, W.: Bibliographie Politische Psychologie 1945 - 1974. Frankfurt am Main und Hamburg: Sektion Politische Psychologie, 1985.
PREISER, S.: Bibliographie Politische Psychologie 1975 - 1982. Frankfurt am Main: Sektion Politische Psychologie, 1982, 1985 (2).
WEIZSÄCKER, C.F. von: Wege in der Gefahr. Eine Studie über Wirtschaft, Gesellschaft und Kriegsverhütung. München, Wien: Carl Hanser, 1976.

WALTER JACOBSEN UND DIE POLITISCHE PSYCHOLOGIE IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND - EINIGE ANMERKUNGEN ZU IHRER ENTWICKLUNG UND ETABLIERUNG: DEM MENTOR ZUM 90. LEBENSJAHR

S. PREISER

Der Begriff Politische Psychologie hat eine sehr wechselvolle Vergangenheit; er wurde vielfach - gerade auch im Nationalsozialismus - als programmatisches Schlagwort mißbraucht. So entstand beispielsweise ein Buch mit dem für alle Zeiten belastenden Titel "Hitler als politischer Psychologe" (POPPEL-REUTER 1934). Dies erklärt vielleicht die fast tabuartige Vermeidung dieses Begriffes in der akademischen Psychologie des Nachkriegsdeutschlands. Zwar stammen etliche Anstöße für die Entwicklung der Politischen Psychologie von deutschen Autoren - aber es waren Deutsche, die aus rassischen und politischen Gründen im Exil arbeiten mußten. Denn Deutschland bot für eine verhängnisvolle Zeitspanne als Beitrag zur Politischen Psychologie keine Leistung, sondern vielmehr ein Problem: Die jüngere deutsche Geschichte wurde indirekt zum Motor und Testfall für die Politische Psychologie.

Wenn in Deutschland eine Entwicklung von Politischer Psychologie nach 1945 stattfand, so ist dies auch unermüdlichen Impulsen eines Mannes zu verdanken, den wir guten Gewissens als Mentor der Politischen Psychologie in der Bundesrepublik bezeichnen können: Walter JACOBSEN, der 1985 seinen 90. Geburtstag feiern konnte. Wenn nachfolgend Entwicklungsaspekte von Politischer Psychologie als wissenschaftlichem und praktischem Arbeitsgebiet dargestellt werden, so ergibt es sich notwendig, daß damit eine sachliche Berichterstattung einerseits und eine Laudatio für Walter JACOBSEN andererseits verbunden ist.

1. Themenschwerpunkte der Politischen Psychologie in der Bundesrepublik Deutschland

Politische Psychologie beinhaltet die wissenschaftliche Analyse politischen Handelns und politischer Prozesse auf der Basis psychologischer Methoden und Theorien, jedoch in interdisziplinärer Zusammenarbeit; sie liefert dadurch auch Grundlagen für die Politikberatung und -gestaltung. Deshalb wurden die Themenschwerpunkte der Politischen Psychologie zwangsläufig zum Spiegel der jüngeren und jüngsten politischen Vergangenheit:

1.1 Vergangenheits-Aufarbeitung

Der erste und durchaus noch längst nicht abgeschlossene Schwerpunkt der Politischen Psychologie im Nachkriegsdeutschland bestand in der rückblickenden Aufklärung der psychischen Bedingungen, welche die Entstehung der NS-Gewaltherrschaft ermöglicht und begünstigt haben. Relevante Teilthemen sind beispielsweise Autoritarismus und Gehorsamsorientierung, Konformität, Vorurteile und Gewaltbereitschaft.

1.2 Re-Demokratisierung

Politische Psychologie beteiligte sich an dem politischen Anliegen einer Re-Demokratisierung des deutschen Volkes. Demokratische Strukturen sollten akzeptiert und gleichzeitig Widerstand gegen politische Manipulierbarkeit angeeignet werden. Der Beitrag der Politischen Psychologie bestand hierbei in Grundlagenforschung für die politische Bildung.

1.3 Demokratisierung (2. Phase)

Während die erste Phase der (Re-)Demokratisierung am Konzept formal-repräsentativer Demokratie orientiert war, rückten in einer zweiten Phase neue Konzep-

te politischer Bildung in den Vordergrund: Förderung politischer Verantwortlichkeit und Urteilskraft, Erhöhung von Partizipationsbereitschaft und -fähigkeit. Es ging um die Korrektur von Erstarrungen und aktuellen Fehlentwicklungen des politischen Systems, wobei der Beitrag der Politischen Psychologie wiederum in Grundlagenforschung bestand.

1.4 Bearbeitung aktueller gesellschaftlicher Herausforderungen

Zunehmend sah sich die Politische Psychologie aufgerufen, sich aktueller gesellschaftlicher Probleme anzunehmen, bei denen psychologischer Sachverstand gefragt war. Zur Grundlagenforschung gesellte sich angewandte Forschung, darunter auch Auftragsforschung und die Vermittlung von Beiträgen unterschiedlicher psychologischer Teildisziplinen. Wesentliche Problemfelder waren beispielsweise: Unfriedlichkeit mit den Aspekten Terrorismus und Internationale Konflikte, Arbeitslosigkeit sowie Umweltprobleme mit den Aspekten Verkehr, Energie, Umweltschutz und Neue Medien.

2. Wirkungsformen

Die Probleme, mit denen sich Politische Psychologie wissenschaftlich befaßt, sind nicht ausschließlich theoretischer Art; sie haben politisch-praktische Bedeutung. Insofern kommt den denkbaren Wirkungsformen des Faches, die über die üblichen wissenschaftlichen und fachinternen Kommunikationsformen hinausgehen, eine wichtige Rolle zu.

2.1 Beeinflussung der öffentlichen Meinung

Wissenschaftler, die gesellschaftlich relevante Erkenntnisse vorzuweisen haben, können diese Forschungs- bzw. Analyseergebnisse der Öffentlichkeit vorstellen, um diese dadurch zu beeinflussen, beispielsweise über Wissenschaftsjournalismus, Presseerklärungen und öffentliche Stellungnahmen.

2.2 Beiträge zur schulischen und außerschulischen Bildung

Erkenntnisse der Politischen Psychologie können sowohl als Bildungsinhalte als auch als methodisch-didaktische Grundlagen in die politische Bildung einfließen und dadurch potentiell langfristige Effekte bewirken.

2.3 Politik-, Verwaltungs- und Bürgerberatung

Der Sachverstand der Politischen Psychologie kann sowohl gegenüber klassischen politischen Institutionen als auch gegenüber partizipativen demokratischen Erscheinungsformen wie Bürgerinitiativen, Interessenverbänden und Selbsthilfegruppen beratend eingebracht werden (vgl. PREISER 1985 a).

Wenn die Politische Psychologie im Nachkriegsdeutschland von Anfang an alle genannten Ebenen als legitime Wirkungsformen betrachtet und zu nutzen gesucht hat, so ist dies wesentlich dem politischen Engagement - bei gleichzeitig wissenschaftlicher Redlichkeit - von Walter JACOBSEN zu danken.

3. Institutionen und Arbeitsformen

Jedes Fach bedarf einer organisatorischen und kommunikativen "Infrastruktur", um die ihm gestellten Probleme bearbeiten und mit den Ergebnissen die erforderlichen Wirkungen erzielen zu können.

3.1 Institutionelle Verankerung

1946 regte Walter JACOBSEN die Gründung des Berufsverbandes Deutscher Psychologen (BDP) an, dessen erster Vorsitzender er wurde. Von Anfang an war für ihn der Berufsverband nicht nur eine berufsständische Interessenvertretung, sondern auch eine Institution, die sich den jeweiligen gesellschaftlichen Anforderungen zu stellen hat. So wies er anlässlich des zweiten BDP-Kongresses im Jahre 1949 auf die besonderen Aufgaben hin, die sich gerade in Deutschland für die Psychologie im Bereich der politischen Bildung stellten.

1958 wurde auf JACOBSENS Drängen hin die Sektion Politische Psychologie im BDP geschaffen, deren Gründungsvorsitzender und jetziger Ehrenvorsitzender er wurde. Die Distanz der akademischen Psychologie in Deutschland gegenüber dem Reizwort "politisch" war seinerzeit so groß, daß die Arbeitsgebiete der Politischen Psychologie nicht innerhalb einer Fachzeitschrift dargestellt werden konnten, sondern sozusagen als private Einlage mit dem Titel "Was ist 'Politische Psychologie'?" in der Psychologischen Rundschau veröffentlicht werden mußten.

Um auch Nicht-Psychologen die Zusammenarbeit zu ermöglichen, wurde 1982 der informelle "Interdisziplinäre Arbeitskreis Politische Psychologie" (IAPP) ins Leben gerufen.

An den Hochschulen ist das Fach Politische Psychologie bisher nicht mit einer eigenen Professur vertreten; lediglich einige Fachvertreter für Sozialpsychologie, Pädagogische Psychologie und andere Teilfächer befassen sich auch mit politisch-psychologischen Themen.

3.2 Wissenschaftliche Forschung und Publikationen

Seit 1945 erscheinen in Westdeutschland mit zunehmender Tendenz wissenschaftliche Publikationen aus dem Themenbereich der Politischen Psychologie - zunächst als Rezeptionen von Autoren aus dem Ausland. Nach jahrelangen Bemühungen gelang es Walter JACOBSEN, ab 1963 bis 1969 eine Schriftenreihe "Politische Psychologie" mit 8 Bänden bei der Europäischen Verlagsanstalt zu initiieren und teilweise selbst - in Zusammenarbeit mit K.D. HARTMANN - herauszugeben (s. Anmerkung 1). Seit 1981 gibt es nun - quasi als Weiterführung und Weiterentwicklung - eine Reihe "Fortschritte der Politischen Psychologie", die von Helmut MOSER in Zusammenarbeit mit der Sektion Politische Psychologie herausgegeben wird (s. Anmerkung 2).

1966 gründete Walter JACOBSEN zusammen mit mehreren Mitgliedern der "Deutschen Gesellschaft für Psychologie" und der "Deutschen Vereinigung für Politische Bildung" einen wissenschaftlichen "Arbeitskreis Psychologie der politischen Bildungsarbeit", der mit Forschungsvorschlägen und wissenschaftlichen Preisausschreiben Forschungsarbeiten zu initiieren suchte. 1971 gründete JACOBSEN im Rahmen einer Stiftung einen "Forschungsfonds Psychologie der politischen Bildungsarbeit", der durch die Finanzierung von Pilotstudien und Forschungsvorarbeiten eine Art Katalysatorwirkung erzielen will.

Inwieweit die Förderung wissenschaftlicher Forschung und Publikationen Erfolge gezeigt hat, läßt sich an den beiden Auswahlbibliographien für die Politische Psychologie erahnen, welche die Sektion für die Jahre 1945 - 1974 (Jacobsen 1985) und 1975 - 1982 (PREISER 1982, 1985 b) herausgebracht hat.

3.3 Wissenschaftliche Kooperations- und Kommunikationsformen

Seit 1960 beteiligte sich die Sektion Politische Psychologie - wiederum mit starker Förderung und aktiver Mitarbeit von Walter JACOBSEN - an zahlreichen Fach- und Expertentagungen.

Nach einer Ringvorlesung "Was ist, was kann, was könnte Politische Psychologie?", die Helmut MOSER 1978 in Hamburg durchführte (vgl. MOSER 1979), veranstaltet die Sektion Politische Psychologie seit 1979 jährlich einen Workshop zu ausgewählten Themen. Die Erträge dieser Workshops werden - zusammen mit anderen Forschungsberichten - in der Reihe "Fortschritte der Politischen Psychologie" publiziert.

Zwischen diesen Tagungen fungiert "PP-Aktuell" mit ein bis zwei Ausgaben pro Jahr als Informationsorgan mit Veranstaltungsankündigungen, Nachrichten, Rezensionen und Originalbeiträgen.

Institutionalisierte Kontakte zu Pädagogen aus dem Bereich der politischen Bildung existieren seit der Gründung des bereits erwähnten Arbeitskreises und Forschungsfonds. Mit der Gründung des IAPP wurden Kontakte zu anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen erweitert, was sich unter anderem auch in der vielseitigen Zusammensetzung der Workshopteilnehmer zeigt. Auch Kontakte zu politischen Institutionen und Politikern wurden wiederholt gesucht, fanden bisher jedoch noch keine dauerhafte Resonanz.

3.4 Internationale Kontakte

Als Mitglied des Direktionskomitees der Internationalen Gesellschaft für angewandte Psychologie warb Walter JACOBSEN um psychologische Beiträge zu Problemen der politischen Bildung, so beispielsweise 1955 mit einem Kongreßreferat in London; auch auf späteren Kongressen wurden mehrfach Themen aus dem Bereich der Politischen Psychologie behandelt.

Im Jahre 1977 nahm die internationale Zusammenarbeit mit der Gründung der "International Society of Political Psychology" (ISPP) und mit deren jährlich durchgeführten Kongressen deutliche Konturen an. Mitglieder der Sektion Politische Psychologie gehören zu den Gründungsmitgliedern der ISPP, beteiligen sich an deren Kongressen und tragen so zur internationalen Verankerung der deutschen Politischen Psychologie bei.

3.5 Politische Psychologie als Beruf

Ein Berufsfeld Politische Psychologie gibt es nicht. Weniger als ein Dutzend Sektionsmitglieder arbeitet meines Wissens hauptberuflich politisch-psychologisch (u.a. im Bundespresseamt, in Bundes- und Landeszentralen für politische Bildung, in der Parteien- und Politikberatung). Deshalb kann man die Sektion Politische Psychologie im BDP nicht als berufsständische Interessenvertretung bezeichnen.

Es bleibt zu erwähnen, daß Walter JACOBSEN seit 1952 als Referent für Psychologie in der Bundeszentrale für politische Bildung hauptberuflich tätig war und in dieser Zeit viel für die Weiterentwicklung des Faches tun konnte. Die Förderung der Politischen Psychologie war für JACOBSEN jedoch nicht Selbstzweck oder gar Fachegoismus. Ihm ging es nicht um die Verantwortung der Gesellschaft für den Berufsstand der Psychologen, sondern um die Verantwortung der Psychologen für die Erhaltung und Weiterentwicklung einer demokratischen Gesellschaft.

Nachwort:

Dr. Walter JACOBSEN ist auch heute noch, mit seinen 90 Jahren, als Mentor und Förderer der Politischen Psychologie in Deutschland unermüdlich tätig. Dies gilt nicht nur für seine eigenen Veröffentlichungen, deren letzte die "Bibliographie Politische Psychologie 1945 - 1974" und ein eigenhändig verfaßter Beitrag zu diesem Band darstellen; es gilt auch für seine korrespondierende

und beratende Mitwirkung in der Sektion Politische Psychologie und in einigen anderen Organisationen. Insbesondere bemüht er sich ständig, führende Politiker und Beamte der Bundesrepublik Deutschland für die politisch-psychologische Forschung und deren Ergebnisse zu interessieren. Es gibt niemand in Deutschland, der so viel für die Entwicklung und Etablierung der Politischen Psychologie getan hat, wie Dr. Walter JACOBSEN.

JACOBSEN, W.: Bibliographie Politische Psychologie 1945 - 1974. Frankfurt am Main und Hamburg: Sektion Politische Psychologie, 1985.

MOSER, H. (Hrsg.): Politische Psychologie. Weinheim: Beltz, 1979.

POPPELREUTER, W.: Hitler als politischer Psychologe. Langensalza: Beyer & Mann, 1934.

PREISER, S.: Psychologische Beiträge zur Planung politischer Entscheidungen: Arbeitsmöglichkeiten und Handlungsmotivationen. In F.-J. Hehl, V. Ebel & W. Ruch (Hrsg.): Diagnostik und Evaluation bei betrieblichen, politischen und juristischen Entscheidungen. Bonn: Deutscher Psychologen-Verlag 1985 (a), 319 - 325.

PREISER, S.: Bibliographie Politische Psychologie 1975 - 1982. Frankfurt am Main: Sektion Politische Psychologie, 1982, 1985 (2) (b).

Anmerkung 1: Die Reihe "Politische Psychologie", herausgegeben von K.D. Hartmann. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt.

JACOBSEN, W. (Hrsg.), 1963: Politische Psychologie als Aufgabe unserer Zeit. (Band 1)

JACOBSEN, W. & HARTMANN, K.D. (Hrsg.), 1963: Autoritarismus und Nationalismus - ein deutsches Problem? (Band 2)

JACOBSEN, W. & HARTMANN, K.D. (Hrsg.), 1964: Vorurteile - ihre Erforschung und ihre Bekämpfung. (Band 3; 3 Auflagen)

JACOBSEN, W. & HARTMANN, K.D. (Hrsg.), 1966: Politische Erziehung als psychologisches Problem. (Band 4; 2 Auflagen)

DANCKWORTT, D. (Hrsg.), 1966: Internationale Beziehungen - ein Gegenstand der Sozialwissenschaften. (Band 5)

WIESBROCK, H. (Hrsg.), 1967: Die politische und gesellschaftliche Rolle der Angst. (Band 6)

AURIN, K. (Hrsg.), 1969: Bildungspolitische Probleme in psychologischer Sicht. (Band 7)

HARTMANN, K.D. (Hrsg.), 1969: Politische Beeinflussung - Voraussetzungen, Ablauf und Wirkungen. (Band 8)

HARTMANN, K.D. (Hrsg.), 1975: Vorurteile, Ängste, Aggressionen. (Reader mit ausgewählten Beiträgen aus der Reihe Politische Psychologie).

Anmerkung 2: Die Reihe "Fortschritte der Politischen Psychologie", herausgegeben von H. Moser. Weinheim: Beltz.

MOSER, H. (Hrsg.), 1981: Fortschritte der Politischen Psychologie. (Band 1)

PREISER, S. (Hrsg.), 1982: Kognitive und emotionale Aspekte politischen Engagements. (Band 2)

PREISER, S. (Hrsg.), 1983: Soziales und politisches Engagement. Kognitive und soziökologische Bedingungen. (Band 3)

MOSER, H. & PREISER, S. (Hrsg.), 1984: Umweltprobleme und Arbeitslosigkeit. Gesellschaftliche Herausforderungen an die Politische Psychologie. (Band 4)

KOHR, H.U., KRIEGER, R. & RÄDER, H.-G. (Hrsg.), 1983: Reproduktion von Gesellschaft. Jugend - Partizipation - Politische Bildung. (Band 5)

GÜNTHER, U.L., 1984: Kritischer Rationalismus, Sozialdemokratie und politisches Handeln. Logische und psychologische Defizite einer kritizistischen Philosophie. (Band 6)

STIKSRUD, A. (Hrsg.), 1984: Jugend und Werte. Aspekte einer Politischen Psychologie des Jugendalters. (Band 7)

GÜNTHER, R. & WINTER, G. (Hrsg.), 1986 (im Druck): Umweltbewußtsein und persönliches Handeln. (Band 8)

LÖSEL, F. & SKOWRONEK, H. (Hrsg.): Beiträge der Psychologie zu politischen Planungs- und Entscheidungsprozessen? (Band 9, in Vorb.).

Dr. phil. Walter Jacobsen. 1937 - 1942, Schweden.

Dr. phil. Walter Jacobsen ist im Jahre 1937 nach Schweden gekommen und zwar auf die Einladung vom grossen Fernunterrichtsinstitut "Noréens Korrespondens Institut, NKI", Stockholm. Dieses Institut wollte nämlich - neben seiner Unterrichtstätigkeit - auch eine besondere Abteilung für abgehende Volksschüler einrichten, um ihnen kostenlos Gelegenheit zu geben, sich über die eigenen Berufsanlagen klar zu werden. Das NKI richtete seine Einladung an Dr. Jacobsen auf Grund der Empfehlung vom Vorsteher des Psychotechnischen Instituts in Kopenhagen, Danmark, Pol. mag. Poul Bahnsen. ^{Nach} seiner Ankunft in Schweden fing Dr. Jacobsen sofort mit Vorbereitungen an, und schon im Herbst 1937 wurde die "Abteilung für Anlageuntersuchungen" eröffnet. Die Monate November 1937 bis Mai 1938 wurden als eine Versuchsperiode angesehen. Während jener Zeit wurden nicht nur Anlageuntersuchungen an Volksschülern und auch an erwachsenen Klienten ausgeführt, sondern die angewandten psychologischen Proben und ihre Resultate wurden wissenschaftlich kontrolliert und auf Grund der gewonnenen Erfahrungen verbessert oder sogar umgearbeitet. Auch neue Proben wurden ausgearbeitet.

Nach den Sommerferien 1938 wurde die Abteilung wieder geöffnet und die Arbeit bis Ende 1939 fortgeführt. Das Vertrauen für die Anlageuntersuchungen mit Berufsberatung wuchs, und offizielle Behörden - wie die Stockholmer Volksschulbehörde - haben sich dafür interessiert und positiv reagiert. Als Beispiel der positiven Einstellung kann erwähnt werden, dass die Volksschuledirektion in Stockholm den Lehrern erlaubten ihre Schüler für Anlageuntersuchungen zu senden. Bis Ende 1939 hatten ungefähr 300 Schüler von Abgangsklassen in den Volksschulen Stockholms und etwa 20 einzelne, manchmal von Ärzten hingewiesene oder sich spontan angemeldete Klienten die Anlageuntersuchungen bestanden.

Der Erfolg der Arbeit zeigte sich nur langsam, denn die Abteilung arbeitete unter anspruchlosen und schweren Verhältnissen mit vielen Problemen. Unter den Problemen kann Folgendes erwähnt werden: die Unbekanntschaft in Schweden betreffs der Berufsberatung, ihr Ziel und ihre Arbeitsmethoden. Deshalb musste Dr. Jacobsen viel Zeit und Kraft für die Verbreitung der Berufsberatungsideen verwenden. Eine andere Schwierigkeit war der Mangel an kompetenten Mitarbeitern. Einige Personen zeigten sich interessiert und wurden als Praktikanten angenommen. Am 15. April 1939 trat Philosophie Magister Maria Ruthquist als Mitarbeiterin ein. Sie hatte schon seit dem Neujahr 1936 versuchsweise etwas Berufsberatung - meistens als Berufs/Ausbildungsinformation - betrieben und zwar unter den jungen Schülerinnen der damaligen Mädchenschulen. Bald fühlte sie doch wie notwendig es war Arbeitsmethoden anzuwenden, die die Anlagen der Klienten klarlegen konnten.

Sie hatte auf eigene Hand versucht, die Berufswahlfragen zu studieren, und da die NKI-Abteilung für Anlageuntersuchungen geöffnet wurde, bot sie ihre Hilfe an.

Der am 1. September 1939 ausgebrochene Weltkrieg hat ja auch auf die Pioniertätigkeit des NKI negativ eingewirkt. Verschiedene Hindernisse im täglichen Leben und im Arbeitsleben tauchten auf. Im grossen und ganzen wurde der Arbeitstakt gestört.

Infolge aller Schwierigkeiten und Problemen, die die Leitung des NKI wohl nicht vorausgesehen hatte - oder konnte - hielt man es für unmöglich, die Anlageuntersuchungen mit Berufsberatung weiter zu betreiben. Ein Grund dafür war sicherlich die ökonomische Frage. Wie oben erwähnt, waren die Anlageuntersuchungen den abgehenden Schülern in Stockholm kostenlos dargeboten worden, und da NKI kein extra Einkommen - oder minimal - von Gebühren hatte, musste NKI die Abteilung für Anlageuntersuchungen niederlegen. NKI wollte sie schon im Laufe des Jahres 1939 schliessen, aber auf dringende Anheimstellung von Mag. Ruthquist, die den Wert der Tätigkeit einsah, hat NKI die Zeit bis Ende des Jahres 1939 verlängert.

Da Dr Jacobsen und Mag. Ruthquist im Grunde dieselbe Ansicht betreffs der Berufsberatung hatten, wollten sie - wennmöglich - die NKI-Abteilung in ein selbständiges Institut umwandeln. Nach einiger Zeit gelang es Mag. Ruthquist ein Versprechen für finanzielle Hilfe von einer Privatperson zu erhalten, und im Neujahr 1940 eröffneten Dr Jacobsen und Mag. Ruthquist das selbständige "Institut för Praktisk Psykologi och Yrkesvalsfrågor, IPPY" (Institut für Praktische Psychologie und Berufswahlfragen) in Stockholm. Das Institut war eine Fortsetzung und Erweiterung von zwei Pioniertätigkeiten: die "Abteilung für Anlageuntersuchungen" des NKI unter Dr Jacobsens Leitung und Mag. Ruthquists Versuch, die Berufs- und Ausbildungsorientierung auf eigene Hand auszuarbeiten. Vom Anfang an war Dr Jacobsen der wissenschaftliche Leiter und Mag. Ruthquist hatte die Verantwortung für die praktische Leitung wie Ökonomie, Kontakte mit Behörden und stützenden Privatpersonen, kurz: sie war verantwortlich für die Administration. - Leider wies es sich nach kurzer Zeit, dass das oben erwähnte Versprechen betreffs finanzieller Stütze eine Blase war, die bald zersprang und das Institut in ökonomische Schwierigkeiten stellte.

Der Zweck des Instituts war vor allem für eine effektive, umfassende, auf modernen Grundsätzen yund mit modernen Hilfsmitteln aufgebauten Berufsberatungsorganisation zu wirken. In einem P.M. für 1940 ist Folgendes genannt:

- 1) Anlageuntersuchungen für Berufswahl
- 2) Ausarbeitung von anlagediagnostischen Arbeitsproben und solchen Forschungsarbeiten auf dem praktisch-psychologischen Gebiet, die mit Berufswahlfragen verbunden sind.

- 3) Untersuchungen und Publikationen betreffs der verschiedenen Probleme der Berufsberatung.
- 4) Unterricht für Praktikanten (Lehrer u.a.).
- 5) Persönliche Konsultationen mit regelmässigen Sprechstunden für Berufswähler.
- 6) Vorträge, teils auskunftgebende betreffs Berufe in den Schulen; teils orientierende über die Probleme und Methoden der Berufsberatung für dafür interessierte Organisationen.

(aus Beilage zum Jahresbericht für 1940, von M. Ruthquist unterzeichnet)

Dr Jacobsen hielt sogar ein paar Vorträge ehe die NKI-Abteilung eröffnet war (am 12. und 15. Oktober 1937) in Stockholm. Der Titel war: "Central Yrkesrådgivning" (Centrale Berufsberatung). Es waren ein paar instruktive, orientierende öffentliche Vorlesungen über die Berufsberatung, ihre Aufgaben und Hilfsmittel. - Neben der schriftlichen Propaganda für Berufsberatung lud das Institut interessierte Personen zu Demonstrationen der Proben etc. im Institut ein.

Als Mitarbeiter ausser Dr Jacobsen und Mag. Ruthquist hatte das Institut auch einen Berufswahlkonsulent für die Jungen angestellt, Herrn D.S.I. Karl Montan. Für die Mädchen fungierte Mag. Ruthquist als Konsulentin.

Wie oben erwähnt arbeitete die NKI-Abteilung für Anlageuntersuchungen mit grossen Schwierigkeiten, und dieselben Schwierigkeiten bremsten auch die Arbeit des selbständigen Instituts. Dass das Institut kurz nach dem Ausbruch des Weltkrieges gegründet wurde, machte die Situation noch schwerer, mit neuen Problemen. Im Jahre 1941 machte die schwedische Behörde für Arbeitserlaubnis Schwierigkeiten und weigerte Verlängerung für Dr Jacobsen. Nach dringender Anheimstellung wurde die Erlaubnis doch verlängert. (Rapport von Mag. Ruthquist vom 28. April 1941). - Ökonomische "hinkte" das Institut, lebte dank Donationen von ein paar Wohltätigkeitsgesellschaften, von etwas Mittel von der Volksschuledirektion in Stockholm, ^{von} ~~und~~ ein paar Privatpersonen (die eine: Frau Anna Ruthquist, die Mutter von Mag. Ruthquist) ^{weiter}. Die Zukunft war unerhört unsicher. Ganz am Anfang der Existenz des Instituts wurde ein "Verwaltungsrat" von interessierten Personen gebildet und zwar um die Tätigkeit zu stützen. Es waren Repräsentanten von verschiedenen ^{Wirtschafts} Gruppen, die durch ihren Namen und offizielle Stellung Einfluss ausüben konnten, aber ökonomisch hatten sie keine Verpflichtungen angenommen.

Infolge der relatierten Schwierigkeiten und Verhältnissen kam ein Tag, am 13. Februar 1942, ~~wo~~ Dr Jacobsen in der Sitzung des Verwaltungsrats ihnen Folgendes mitteilte: da sich keine mehr offizielle und stabile Aufgabe mit sicherer Existensgrundlage gezeigt hatte, musste er das Institut verlassen und nach Deutschland zurückkehren. Er nannte den 1. April als Abreisetag. Die Abreise wurde doch verspätet.

x/ und kleinen Gebühren

Nach Dr Jacobsens Kündigung entstand eine wichtige Frage: gibt es irgend einen Psychologen in Schweden der kompetent sei, Dr Jacobsens Nachfolger zu werden? Dr Jacobsen wurde beauftragt, einen Psychologen in Stockholms Högskola (hannöhr Universität) aufzusuchen um zu fragen, ob er willig sei, an Dr Jacobsens Stelle zu treten. Am 8. April konnte Dr Jacobsen das Resultat seines Gesprächs mit diesem Psychologen mitteilen. Das Resultat war leider negativ. Der Psychologe, Fil.Lic. Fellenius, sagte dass er keine Zeit hätte und dass er andere Pläne hätte. Der Verwaltungsrat konnte nur konstatieren, dass nach Dr Jacobsens Abreise niemand an seine Stelle treten konnte. Dr Jacobsen war doch willig, als Ratgeber zu verbleiben und - wenn die Verhältnisse besser würden - zurück zu kommen. Dr Jacobsen dankte den Mitgliedern des Verwaltungsrats für ihr Interesse und ihre Stütze für die Berufsberatung, und der Vorsitzende dankte dann auch Dr. Jacobsen für alle seine Aufopferungen für die Berufsberatung in Schweden. Dr. Jacobsen verliess Schweden am 28. April 1942.

Während der fünf Jahre, die Dr Jacobsen in Schweden verbrachte, hat er eine Typeneinteilung der Berufe mit entsprechenden korrespondierenden Anlagen oder Anlagegruppen ausgearbeitet. Diese Typologie ist im Jahre 1941 im Verlag "Natur och Kultur", Stockholm, unter dem Titel "Vilket yrke passar bäst?" (Welcher Beruf passt /Dir/ am besten?) von M. Jacobsen und M. Ruthquist erschienen. Diese Einteilung ist auch, ein wenig geändert, im Büchlein "Wissenschaftliche Menschenkenntnis und ihre Anwendungen", von Dr Jacobsen, im Verlag Elbe-Rhein-Verlag Hans Schlichting, Hamburg 36, zu finden.

Dr Jacobsens Abreise bedeutete einen grossen Verlust nicht nur für das "Institut för Praktisk Psykologi och Yrkesvalsfrågor" sondern auch für die Entwicklung der Berufsberatung und Anlageuntersuchungen in Schweden.

Sktöping, im Juli 1987.

Maria Ruthquist

Maria Ruthquist, FR.

HAMBURGER
BEITRÄGE
ZUR
SOZIAL- UND
ZEIT-
GESCHICHTE

Horst Sassin

Liberale im Widerstand



Die Robinsohn-
Strassmann-Gruppe
1934–1942

CHRISTIAN'S

stige strukturelle Voraussetzungen für den Aufbau demokratischer und sozialistischer Widerstandsgruppen.⁵⁹

Obwohl es eine umfangreiche, wissenschaftliche Maßstäben allerdinge meist nicht genügende Literatur über den Hamburger Widerstand gibt, blieb die Robinsohn-Strassmann-Gruppe darin bisher unerwähnt.⁶⁰

Die Robinsohn-Gruppe

Als Robinsohn-Gruppe soll die hannoversche Dachorganisation der Robinsohn-Strassmann-Gruppe bezeichnet werden. Sie bestand nach 1934 aus je drei ehemaligen DDP-, bzw. SPD-Mitgliedern, von denen außer Robinsohn kein einziges aus dem Klub vom 5. Oktober stammte. Ein Grund dafür mag die völlige Entfremdung zwischen Robinsohn und dem Leiter des Klubs, Heinrich Landahl (DSDP), gewesen sein, nachdem die Hamburger Staatspartei trotz des Ausscheidens der SPD-Senatoren zunächst in dem nun mit Nationalsozialismus besetzten Senat geblieben war und Landahl selbst als einer der fünf DSDP-Reichstagsabgeordneten dem diktatorischen Ermächtigungsgesetz vom 23. März 1933 zugestimmt hatte. Robinsohn war aus einem anderen Hefis geschieden, er sah im taktischen Zurückweichen gegenüber der NSDAP kein Mittel zur Rettung der Republik, sondern setzte immer auf konsequente Opposition.⁶¹

Ehemalige Mitglieder der DDP waren neben Hans Robinsohn der Rechtsanwalt Karl Fritz und der Psychologe Dr. Walter Jacobson. Karl Fritz, Jahrgang 1904, trat 1937 der NSDAP bei, ein Schritt, der offenbar aus Yarnungsgründen erfolgte, da Robinsohn ihm weiterhin uningeblickt vertrat.⁶²

Den anderen ehemaligen Demokraten, Walter Jacobson, lernte Robinsohn erst nach der nationalsozialistischen Machtübernahme kennen. Er hatte schon eine bewegte Lebensgeschichte hinter sich. Jacobson, 1893 in Altona geboren, war Offizier im Ersten Weltkrieg gewesen, hatte – gewissermaßen als Vorübung für seine künftige Mitarbeit in der Widerstandsgruppe – 1917 in Berlin wegen seiner norwegischen Sprachkenntnisse eine Anstellung für den Geheimdienst angenommen und nach dem Ersten Weltkrieg als Freiwilliger im Baltikum für dessen Unabhängigkeit von dem revolutionären Sowjetrußland gekämpft. Die Jahre 1920 bis 1926 verbrachte er, wie schon einen Teil seiner Jugend, in Estland (= Osel), um ein elterliches Uhrengeschäft zu arbeiten. Nach dessen Verkauf studierte er in Hamburg Psychologie. Er promovierte bei dem jüdischen Professor Wilhelm Stern noch im Jahre 1931 in dessen Privatwohnung als einer seiner letzten Studenten. Seit 1926 war er Mitglied der Hamburger DDP, wo er sich besonders mit zwei Freiheitskämpfern, Altmann und Levy, befreundete, die

den Widerstandsgruppen er im Dritten Reich beitrete. Ähnlich wie Wittenberg hatte Jacobson es schwer, sich in der NS-Zeit finanziell zu behaupten. Zunächst arbeitete er als Berufsberater an den Arbeitsämtern Hamburg, Harburg und 1934 Rostock, wurde aber 1935 als angestellter Kommunist entlassen. In den Jahren 1934/1935 habe er als Kavaler zu Strassmann (Berlin) zu Dehler (Bamberg) und nach München. Nach seiner Entlassung wolle er sich mit Gelegenheitsarbeiten durchschlagen, so entschloß er sich 1937, als Arbeitsmigrant nach Stockholm zu ziehen, von wo er nur noch losen Kontakte mit der Widerstandsgruppe hatte.⁶³ Allerdings sollte er dort im Zweiten Weltkrieg wichtige Verbindungen für die Gruppe haben.

Die sozialdemokratischen Mitglieder der Robinsohn-Gruppe waren der 1913 abgesetzte Polizeipräsident von Harburg-Wilhelmsburg, Erich Worsker, und zwei Volksschullehrer, die Brüder Hermann und Bernhard Lange. Schon vor Gründung der Robinsohn-Strassmann-Gruppe zu Pfingsten 1934 wirkte Erich Worsker an anderen Gruppen mit. Obwohl er von seiner großen Familie finanziell einen schweren Stand hatte, setzte er sich mit ganzer Kraft für den Widerstand ein. Aus einem typischen sozialdemokratischen Milieu stammend, kamms dafür in erster Linie ehemalige Sozialdemokraten sowie die Reformvereiner der Aufgebundenen Sonne in Poggendorf, die in Hamburg allein mit fünf Lagern verstreut waren. Darüber hinaus habe er als regelmäßiger Kavaler nach Kiel, Rostock und Schwerin, seine langjährige Tätigkeit als Harburger Polizeipräsident verschaffe der Gruppe den Zugang zu wertvollen Informationen aus dem hannoverschen Polizeiapparat.⁶⁴

Die Brüder Hermann und Bernhard Lange, geboren 1901 bzw. 1911, hatten schon im sozialistischen Studentenklub mitgearbeitet. Während Hermann Lange 1930 als Volksschullehrer in den Schuldienst eintrat, hatte sein Bruder in der NS-Zeit Schwierigkeiten, als Lehrer eingestellt zu werden, was aber schließlich 1936 glückte. Hermann Lange und seine christlich geprägte Frau Margarethe, die damals noch Lehramtsstudium war, lernten Robinsohn und bildeten Strassmann zu Beginn des Jahres 1934 kennen, wobei diese sie als erstes im taktisch geschickten Verhalten bei Polizeiverfahren schätzte. Dies führte zum nahmen Strassmann oder Robinsohn Hermann Lange auf Karrierefahrt mit, so nach Berlin, Wilhelmsburen, Wismar und Rostock. Gelegentlich unternahm er auch allein Bahndienstreifen-Möglichkeit wurde das aber vermieden, da bei einem anderen Gebrauche als Volksschullehrer häufige Reisen ausfallen konnten. Seine erste Reise nach Berlin fand zu Strassmanns 46. Geburtstag am 12. November 1932 statt.⁶⁵

Spätestens 1932 trat in die Robinsohn-Gruppe ein weiterer Lehrer ein, der von 1933 mitverstreuter Vorsitzender der Gesellschaft der Freunde des sozialistischen Schul- und Erziehungswezens gewesen war. Karl

Hoffmann, Jahrgang 1891. Er war zwar in der Weimarer Republik parteilos gewesen, war aber überzeugter Sozialist, begeisterter Anhänger des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes, dessen illegale Organisation 1931/32 reichsweit aufgedeckt wurde, und der Volkheim-Bewegung. In Hamburg leitete er die Vierschulische Berliner Tor, bis er 1933 zum einflussreichen Lehrer herabgestuft wurde. Als entschiedener Gegner des Nationalsozialismus war er zu keinem Kompromiss mit dem NS-Staat bereit.⁶⁸

Die Zusammenetzung der Hamburger Führungsgruppe war charakteristisch für die Robinsohn-Straumann-Gruppe insgesamt, wie sich in den folgenden Kapiteln noch zeigen wird. Das lag teilweise auch daran, daß wesentliche Impulse für die Organisation dieses Widerstandsgruppe aus Reichsbene von Hamburg ausgingen. Sie hatte hier Verbindungen zu ehemaligen Mitgliedern der DDP, der SPD und des Freimaurerbundes zur Aufgebenden Seite.

Die Ahliss-Gruppe

Walter Jacobsen war bis 1937 der Verbindungsmann zwischen der Robinsohn- und der Ahliss-Gruppe. Wie dem Hamburger Rechtsanwalt Dr. Friedrich Ahliss begegnete, hätte in ihm kaum eine der fähigsten Führungsfiguren des Hamburger Widerstandes vermutet. Die Tochter eines Mitarbeiters seines Anwaltsbüros berichtet:⁶⁹ »Ahliss war nach einem Sturz, den sein Kinder mädchen verschwiegen hatte, seit dem ersten Lebensjahre schwer körperbehindert, durch einen Buchst. auf einen zum Besuche bis defizienten Besuchbar. Seitens Gesicht sah man die ständigen Leiden an. Andererseits zeigte die Energie seiner wachen, pfiffigen Augen, daß dieser geschwundene Mann sein Leben nicht aufgeben hatte.«

Friedrich Ahliss war seit 1933 Mitglied sozialistischer Parteien, konnte wegen seiner Behinderung aber keine publizistisch wirksame Rolle spielen. Obwohl er als verantwortlicher Redakteur 1928–1933 die Zeitschrift »Der Demokrat an der Wasserkanne« leitete und zeitweilig Vorsitzender des Bezirksverbandes Holtenau und Mitglied des Landesverbandes der DDP war, konnte Robinsohn ihn nicht näher.⁷⁰ Charakteristisch für Ahliss ist sein gehässliches Prozessschreiben an den Parteivorsitzenden Dr. Dietrich Adolph über die taktisch begründeten Mitarbeit eines Parteimitglieds im gleichgeschulten Hamburger Senat. Darin heißt es:⁷¹ »M.E. kann die vielleicht sogar geschichtliche Mission unserer Partei nur die sein, gegenüber den jetzt herrschenden faschistischen Gedanken die Grundrechte des Deutschen Volkes zu, wie wir sie aus unserer klaren liberalen und demokratischen Einstellung her kennen, ohne irgendwelche Einschränkungen und Konzessionen, zu vertreten. Daraus ergibt sich für mich die Notwendigkeit

stärkster Opposition, die nicht durch irgendein Kompromiß belastet werden darf [...]. Ich mache mir jetzt die größte Sorge über den Fortgang des Betriebes unserer Partei in Hamburg und habe deshalb den Wunsch, mit den Freunden im Reich zu erörtern, welche Stellung dort einzunehmen wird, ob [...] eine Politik der Opportunität getrieben werden soll, oder ob man unter klarer Herausstellung unserer Gedanken in eine zwar schiele, aber äußerst scharfe Opposition zum gegenwärtigen System treten will.« Die Antwort durch den persönlichen Referenten des Parteivorsitzenden war zurückweichend.⁷² Angesichts dieser klaren Haltung des Rechtsanwalts Dr. Ahliss war sein Anschluss an den Widerstand nur konsequent.

Die Gruppen, an denen Ahliss beteiligt war, tauchen in der Literatur bei: in den Angaben Betrüger als Gruppe Q, Verein der Hafenfreunde, Gruppe Ahliss und Gruppe Freies Hamburg ad. Die letzteren beiden Bezeichnungen meinen wohl dieselbe Gruppe, nämlich alle unter Ahliss' Führung stehenden Oppositionellen; dabei ist die Bezeichnung Gruppe Freies Hamburg offensichtlich erst nachträglich als Analogie zu dem aus der Ahliss-Gruppe 1941 hervorgegangenen Bund Freies Hamburg gewählt worden.⁷³ Auf die anderen beiden Gruppen soll genauer eingegangen werden.

Der Verein der Hafenfreunde war ein eingetragener Verein, der im Hamburger Adreßbuch erstmals 1934 und letztmals 1938 erschien.⁷⁴ Dieser Verein, dem hauptsächlich ehemalige DDP-Mitglieder angehörten, darunter der Großkaufmann Wilhelm H. Lüdemann, diente nach außen hin wirtschaftlichen Zwecken, innen aber dem oppositionellen Zusammenhalt und der politischen Diskussion. Mitgliederweise wurde er in direkter Nachfolge des DDP-Büros Hamburg-Friedrichs gegründet, dessen Mitglied Ahliss zeitweise war.⁷⁵ Über seine zahlenmäßige Größe kann wegen der schlechten Quellenbasis nur mit Zurückhaltung gesprochen werden; inwiefern werden die Zahlen von fast 20 Beteiligten gemast. Etwa zehn seiner Mitglieder waren gleichzeitig in der Gruppe Q, treten dann aber aus dem Verein der Hafenfreunde aus, um eine zeitliche Gefährdung durch die Doppelorganisation zu vermeiden. Obwohl der Vorsitzende zu Tarnungsgründen NSDAP-Mitglied war, mußte der Verein nach einigen Jahren aufgelöst werden.⁷⁶ Vermutlich übten die Beteiligten nach der Auflösung des Vereins ihrer oppositionelle Zusammenarbeit fort.⁷⁷

Waren im Verein der Hafenfreunde aber selbständige Kontakte und kaufmännische Angelegenheiten vertreten, so war in der Gruppe Q eine stärkere Mischung aus Angehörigen, Beamten, Einzelhändlern und anderen Freiberuflern aus Hamburg und Harburg-Wilhelmsburg vorhanden.⁷⁸ Diese Gruppe, auch Abteilung Q genannt, ein Scheinname ohne tiefere Bedeutung, entstand noch vor 1933 als Freundschaftskreis, als Wander- und Ge-